

Einführung

Jede Reise trägt in sich die Möglichkeit, die eigenen Prinzipien auf dem Prüfstand der Erkenntnis gesammelter Erfahrungen und Bilder einmal gründlich neu zu denken.

Ein offenes Herz und ein wacher Verstand führen den Reisenden selbst zu Eindrücken, die als Reflexion über ihr Zustandekommen zu Erkenntnissen reifen können. Dabei muss der Protagonist dieser Erfahrungen nicht auf der Ebene dinglicher Eindrücke verharren; der Raum seiner Beobachtungen, ihre Weite und Tiefe ist lediglich der Grenze des schweifenden Interesses unterworfen. Bedeutung gewinnen seine Betrachtungen allerdings erst mit der individuellen Befähigung, sie als Interpret ihres Zustandekommens in ihrer Wertigkeit für das beobachtete Gesamtbild hervorzuheben oder abzuschwächen. Erst über die Komposition tritt der eigentliche Bedeutungszusammenhang hervor.

Tocqueville, genauer: Charles Alexis Henri Maurice Clérel de Tocqueville, ist mit seinen Beobachtungen *Über die Demokratie in Amerika* (im Folgenden DiA) als grundlegender Interpret einer Verbindung von Erfahrung, Reflexion und Ideengeschichte für die politische Wissenschaft hervorgetreten. Bevor er die noch jungen amerikanischen Staaten bereist, schreibt er im November 1830 an seinen Freund Charles Stöffels:

„Ce voyage, à lui seul, vous a tiré de la classe la plus vulgaire. Les connaissances que vous avez acquises chez un peuple si célèbre achèvent de vous sortir de la foule. Vous savez ce que c'est au juste qu'une vaste République, pourquoi elle est praticable ici, impraticable là.“⁴

4 „Si le moment est favorable, une publication quelconque peut avertir le public de votre existence et fixer sur vous l'attention des partis. Si cela n'arrive pas, eh bien votre voyage au moins ne vous a pas nui, car vous avez été obscur en Amérique comme vous l'eussiez été en France et au retour dans votre pays vous êtes tout aussi apte à avancer que si vous étiez resté.“, Brief an Charles Stöffels, 4. November 1830, vgl. <http://bit.ly/inBlXu>. Ein Schreiben an seine Mutter, verfasst unter dem prägenden Eindruck der Atlantiküberquerung, führt die Elemente seiner Betrachtung, wie sie ihm in Folge auch in der Bereisung des Landozeans Amerika entgegentreten, zusammen: „Il y a huit jours, la mer était presque immobile; nous marchions cependant, mais sans qu'il semblât faire un souffle de vent: c'était une délicieuse soirée de printemps. On proposa de danser; Beaumont alla chercher sa flûte et nous sautâmes le plus gaiement du monde. C'était un bal en règle. Si vous voulez savoir où était en ce moment la salle de danse, il faut

Die Reiseerfahrung, wie sie Tocqueville hier in Vorgreifen auf die tatsächlichen Ereignisse skizziert, ist für ihn auch ein bewusstes Übertreten persönlicher Grenzen. Diese bleiben nicht auf die physischen Begleitumstände einer transkontinentalen Unternehmung beschränkt: Die Exploration der amerikanischen Situation entspringt bei Tocqueville einem ganzheitlichen Denkansatz, der sich zu einem späteren Zeitpunkt über den Versuch zur Bewältigung einer als überkomplex empfundenen Lebenswirklichkeit in der modernen Entsprechungsform der Demokratie zur Methode weiterentwickelt.⁵

Es lohnt sich, den Etappen dieser ersten Amerikareise den jeweiligen Erkenntnisfortschritt gegenüberzustellen und nicht umstandslos dem Bild zu folgen, wie es bekannte Interpreten von Tocqueville entwerfen. Tätigsein, Sprache und Bilder, schließlich die verstandesgemäße, scharfsinnige Durchdringung des Erlebten bilden bei ihm einen Gesamtzusammenhang:

„Denen, die sich ein Idealbild der Demokratie gemacht haben, einen glänzenden Traum, den sie leicht zu verwirklichen glaubten, habe ich gezeigt, daß sie das Bild mit falschen Farben ausgestattet haben (...); daß die demokratische Regierung sich nur vermittels gewisser vernünftiger Bedingungen behaupten kann, wie die einer Privatmoral und von Glaubenshaltungen, die wir keineswegs haben und die man erst erarbeiten muß, ehe man daraus politische Konsequenzen ziehen kann.“⁶

chercher sur la carte le point de section que forme le quarante-deuxième degré de latitude avec le trente-quatrième degré de longitude ! C'est là, ou aux environs, que se trouve la place. Il faut que l'homme soit un animal bien insouciant du lendemain pour pouvoir cabrioler ainsi, avec un abîme sans fond sous les pieds, la mort à droite, à gauche, en arrière et en avant, et rien que la calotte du ciel sur la tête. Après tout, n'en est-il pas de même à peu près dans le salon le mieux bâti du faubourg Saint-Germain? Et puis on s'accoutume à tout.“ Quelle: Alexandra Hoffer, Ministère de la Culture et de la Communication, célébrations nationales/ Collaboration avec le conseil général de la Manche, <http://bit.ly/gDRHWk>.

5 Bernard-Henri Lévy hat in „American Vertigo: Traveling America in the Footsteps of Tocqueville“, Random House, New York im Jahr 2006 die Einstiegsszene Tocquevilles für „The Atlantic“ nachgestellt: „It was HERE, not too far south of Boston, on the East Coast, which still bears the mark of Europe so clearly, that Alexis de Tocqueville came ashore: Newport, Rhode Island. This well-kept Easton's Beach. These yachts. These Palladian mansions and painted wooden houses the remind me of the beach towns of Normandy. A naval museum. An athenaeum library. Bed-and-breakfasts with a picture of the owner displayed instead of a sign. Gorgeous trees. Tennis courts. A Georgian-style synagogue, exhibited as the oldest in the United States, with its well-polished pale wood, its fluted columns, its large candelabra, its American flag standing next to the Torah scroll under glass; it seems to me, on the contrary, strangely modern.“, S. 3.

6 Vgl. Tocqueville, OC: „Denen, die sich ein Idealbild der Demokratie gemacht haben, einen glänzenden Traum, den sie leicht zu verwirklichen glaubten, habe ich gezeigt, daß sie das Bild mit falschen Farben ausgestattet haben; daß die demokratische Regierung (...) sich nur vermittels gewisser vernünftiger Bedingungen behaupten kann, wie die einer Privatmoral und von Glaubenshaltungen, die wir keineswegs haben und die man erst erarbeiten muß, ehe man daraus

Eines der großen Rätsel menschlicher Existenz ist für Tocqueville die Frage, wie sich ein vernünftiges Zusammenleben freier Bürger allgemein und förderlich gestaltet. Unablässig fragt er nach Zusammenhängen und Ursprungsgründen, über die uns die polyzentrische Vielfalt der Erscheinungsformen gesellschaftlicher Selbstorganisation in einem Bild gleichzeitig verständlich und vergleichbar werden kann. Die hier präsentierten Figuren, ihre Formsprache und das schöpferische Zusammenkommen der ursprünglichen Komposition sollen uns fortlaufend zu den Ursprungsgründen einer besonderen Wesenheit führen. Es soll uns die stete Flüchtigkeit der individuellen Erscheinungsformen greifbar machen und zu einem allgemeinen Verständnis der zugrundeliegenden Konstituenten beitragen. Als Interpret des gesellschaftlich-politischen Gesamtkomplexes gilt es für Tocqueville, höchst unterschiedliche und beständig auseinanderlaufende Faktoren zu bestimmen. In der Abstrahierung von ihren vielfältigen Ausprägungen in der Wirklichkeit sind sie als konditionale Elemente Ausdruck von Kausalbeziehungen, aus denen sich wiederum der Objektivierungsgehalt der Beobachtungen Tocquevilles bestimmen lässt: Ihre Interpretation etabliert eine dialektische Grundspannung, welche den Leser über die Exploration der zur Sprache kommenden Gegenstände in einen schöpferischen Diskurs mit den Grundkonstituenten einer politischen Ordnung stellt.

Ein erster Fragepunkt hinsichtlich der Interpretationsleistung ist dabei, inwieweit Tocqueville als Interpret und Autor persönliches Urteil, Vergleichbarkeit und paradigmatische Orientierung seiner Untersuchung organisiert. Leistungsattribute einer politischen Wirklichkeit sind nicht in eins zu setzen mit der erfahrenen Lebenswirklichkeit hieran teilhabender Bürger. Ihrem Gestaltungswillen und Teilhabeinteresse muss hinter der äußeren Form der öffentlichen Ordnung ein Ursprungsattribut entsprechen, zu dem sich die intrinsische Motivation der Akteure im öffentlichen Raum in Beziehung stellen lässt.⁷

politische Konsequenzen ziehen kann. (...) die Gesellschaft hat sich in Marsch gesetzt und führt die Menschen jeden Tag mehr der Gleichheit der Bedingungen entgegen; daß man also nunmehr zwischen den hinfort unvermeidlichen Übeln wählen müsse; (...) [zwischen einer] demokratischen Gesellschaft ohne Poesie und ohne Größe, aber voller Ordnung und Moralität (...) oder einer demokratischen Gesellschaft voller Unordnung und Verderbtheit (...). Ich wollte die Begeisterung der ersten kühlen und ihnen, ohne sie zu entmutigen, den einzig möglichen Weg zeigen, der einzuschlagen ist.“ *Œuvres*, S. 438.

7 Vgl. Tocqueville: „Ich wollte zeigen, was in unseren Tagen ein demokratisches Volk ist, und durch dieses überaus exakte Gemälde wollte ich auf den Geist der Menschen meiner Zeit eine doppelte Wirkung ausüben“, aus einem Schreiben an Eugène Stoffels, 21. Februar 1835, nachgewiesen in: James T. Schleifer, *The Making of Tocqueville's Democracy in America*, Foreword by George W. Pierson, Indianapolis: Liberty Fund, 2000, Kap. 1: „The Writing of the First Part of the Democracy“.

In der demokratischen Moderne tritt zu den Fragen von Organisation und Teilhabe zusätzlich der ökonomische Komplex hinzu: Setzt sich der Bürger zuvor in Beziehung zu Repräsentanten gesellschaftlicher und politischer Formierungen, hat er sich nun zunehmend selbst in Beziehung zu seiner individuellen Leistungsfähigkeit, konkurrierenden Individuen und den hieraus hervorgehenden sozialen und politischen Gruppierungen und dem Staat in seinen vielfältigen Ausprägungen zu stellen.

Er ist Teilhaber, er ist Akteur, und er ist in einem bislang unbekannten Ausmaß bis in das Privatleben seiner Familie hinein gleichzeitig dem Gestaltungswillen und der politischen Zielgebung anderer unterworfen. Wie kann ein auf die Schriftform angewiesener Interpret einem derartigen Wirkungskomplex gerecht werden? Wie lässt sich die alltägliche Kontingenz der Prozessabläufe in eine schlüssige Gesamtbetrachtung fügen?⁸

Tocqueville hat, als er dieses Unterfangen unter den äußeren Zeichen seiner Untersuchung *Du système pénitentiaire aux États-Unis*⁹ aufnahm, zunächst keine direkte Antwort gefunden. Jahre später, als er seine Reise- und Gesprächsnotizen in Buchform als *Über die Demokratie in Amerika* zusammenführt, plagen ihn fortwährend Zweifel, inwieweit er dem flüchtigen Gegenstand seiner Betrachtungen angemessen interpretatorisch begegnen kann.¹⁰

Schlussendlich schreibt er die erste grundlegende Analyse der Demokratie in ihrer modernen Erscheinungsform. Die über seine Beobachtungen erkennbaren Entwicklungslinien zielen erstmals auf das Bild einer Gemeinschaftsordnung, deren Kernfrage nach der Vereinbarkeit von Freiheit und Gleichheit zeitlos ist, da sie der jeweiligen Erscheinungsform demokratischer Staatlichkeit entspringt.¹¹ Es ist ihm augenscheinlich gelungen, die übergroße Komplexität eines divergierenden Phänomens über verschiedene Entwicklungsstränge wahrzunehmen, ohne sich von der Prädominanz einer der Empirie vorgreifenden Gewichtung lenken zu lassen. Er hat die außergewöhnlichen Qualitäten eines an Freiheit und Gleichheit orientierten Gemeinwesens ebenso wie die inhärenten Tendenzen

8 Eingedenk ihrer Qualitäten; der Lebenswirklichkeit ihrer Protagonisten, angemessen reflektiert?

9 *Du système pénitentiaire aux États-Unis, et de son application en France; suivi d'un appendice sur les colonies pénales et de notes statistiques* – Gustave de Beaumont, Alexis de Tocqueville
Direktlink: <http://goo.gl/Gpm80> Interessanterweise ist in der gleichen Publikationsreihe *Les hommes et les mœurs aux États-Unis D'Amérique* von Thomas Hamilton (1835) erschienen, Direktlink: <http://goo.gl/Zf82O> sowie (für die englischsprachige Version): <http://bit.ly/ecwIKc>.

10 Wie in vorliegender Arbeit unter Kap. 2.IV. ausführlich erläutert.

11 Der Begriff der Kernfrage (auch: Grundfrage) soll hier als Element der Systematisierung, von dessen Positionierung ausgehend Vorentscheidungen über den weiteren Analyseverlauf getroffen werden, Verwendung finden. Gleichheit und Freiheit sind ihrer ambivalenten Wechselwirkung ein ungleich tief verbundenes, dynamischer Perspektivenverschiebung und Wechselwirkung unterzogenes Begriffspaar bei Tocqueville, siehe hierzu insbes. Kap. 1.II.vii. ff.

zu Vereinzelung und zu neuen Despotieformen als dialektische Grundspannung einer neuen Gesellschaftsordnung empfunden und in seine Exploration einfließen lassen.

Gleichzeitig genießt er den unbestreitbaren Vorteil, seine Beobachtungen in einer liberal geprägten Hochphase der jungen amerikanischen, föderal organisierten Republik zu notieren, im Jahr der Mondfinsternis, noch eine Generation weit entfernt von den Kataklysmen ihrer Einigungs- und Bürgerkriege.¹² Er schreibt vor den großen Ideologien, auch vor der akademischen Grundlegung einer Gesellschaftswissenschaft als Einzelfach; unter sehr verhaltenem religiösem oder moralischem Eifer, allerdings mit der Berufserfahrung eines jungen Amtsrichters zwischen Ancien Régime, neuer Bürgerlichkeit und einer zunehmend industriell geprägten demokratischen Moderne versehen. In seiner Methodik ist er wiederum teilhabender Beobachter eines Wandels entlang der Schnittstellen zur Praxis und Wegbereiter der aufkommenden Implementierung von erfahrungswissenschaftlichen Elementen in der Aufarbeitung gesellschaftlicher Phänomene. Seine Vorgehensweise orientiert sich an der Möglichkeit zum Vergleich und an der Auffindbarkeit konditionaler Gesetze als Resultate individueller Verhaltensweisen der beobachteten Subjekte, denen die moderne Demokratie, ganz im Sinne Descartes, neue Subjektivierungsformen verliehen hat.¹³

Sie sollen merkmalsstarke gesellschaftliche Prozesse offenlegen und vergleichbar machen, indem sie mit spezifischen Begrifflichkeiten belegt werden. Seine Reflexionen über die Grundtatsachen der beobachteten Phänomene erlauben ihm, beständig wirkende und konstituierend wirksame Tendenzen der modernen Gesellschaft zu identifizieren. Ein immer wiederkehrendes Arbeitsmotiv ist bei Tocqueville die Selbstkonditionierung des Autors: Nicht die Konzeption soll über den Sinngehalt des Erkenntnisinteresses, nicht ein Konstrukt idealer Staatlichkeit oder das monokausale Wirken eines Elements, sei es nun die Verfassung, das Wirken der Industrie oder die Rolle der Religion, soll über die ‚gute Theorie‘ das Feld behaupten dürfen.¹⁴ Die Herausbildung der *guten Theorie* ist bei Tocqueville ein Arbeitskomplex in sich, ein fortlaufendes Abschleifen äußerer Entsprechungsformen auf ihre wesensgemäßen Grundsätze und interdependenten Verbindungen. Stil ist denn auch nicht im Sinne des Salongesprächs als

12 Vgl. Masur, Louis P.: 1831 – Year of Eclipse, Hill and Wang, New York 2001: „Unlike other travellers who came simply to praise or damn, Tocqueville and Beaumont came to understand. They wrote letters, kept diaries and journals, conducted interviews, and, in an attempt to explain America, published works that combined philosophy, history, sociology, and fiction.“, S. 40. Vgl. weiterhin Pierson, G. W.: Tocqueville and Beaumont in America (Reprint Baltimore 1996), S. 43 f.

13 Vgl. hierzu Kap. 2.V. in vorliegender Arbeit.

14 Vgl. Bluhm 2005, S. 15 f. sowie Lawler 2004, S. 49 ff.

Selbstzweck, sondern als ein Mittel für die Ausbreitung im Rahmen der antizipierten Zielgruppe zu verstehen.¹⁵

Der Ursprungsgrund der Gedanken Tocquevilles zur Demokratie liegt dabei in der Herausbildung einander zuwiderlaufender Begrifflichkeiten: Über einen Versuch zur Erschließung des antagonistisch gesetzten Begriffspaares Gleichheit und Freiheit und seiner systematischen Entwicklungsfähigkeit gelangt man bereits bis zu den Präliminarien seiner Systematik. Grundlage hierfür ist im Wesentlichen die Demokratietheorie des zweiten Bandes von *Über die Demokratie in Amerika*¹⁶, in der die Schilderung der besonderen amerikanischen Umstände nahezu ausschließlich zur Illustration allgemeiner Aussagen über den Innenzustand demokratischer Gesellschaften dient.¹⁷

In der Rezeptionsgeschichte des Tocqueville'schen Œuvres gibt es bislang nur vereinzelt Arbeiten, welche die grundlegende soziophilosophische Motivation seiner Gesellschaftsanalyse in Erwägung ziehen und in systematisierender Absicht auseinanderzusetzen versuchen. Weitaus seltener noch sind Beiträge, welche das Modell der von Tocqueville identifizierten Kausalbeziehungen mit Stellungnahmen aus der deliberativen Demokratietheorie verbinden. Gleiches scheint für einen Werkdiskurs jenseits einer historisch, staatstheoretisch oder stark personenbezogen orientierten Fragestellung zu gelten. Es gibt kein welthistorisch begründbares Eintrittsrecht für die moderne Demokratie, und doch scheinen viele ihrer Interpreten dies vorauszusetzen und arbeiten sich an ihren äußeren Erscheinungsformen ab. Ähnliches widerfährt den Thesen Tocquevilles immer dann, wenn eine Annäherung an sein Werk über die Perspektive einer vorgefassten Weltsicht oder als Vereinnahmungsversuch für eine Einzeldisziplin geschieht.

Nimmt man jedoch den Gedanken eines von konditionalen Gesetzen in Grundspannung gehaltenen Modells zum Anlass, Tocqueville über einen Rekurs der Verbindungslinien in die Gegenwart neu zu lesen, kann man unter Umständen gleichzeitig zu den Ursprungsgründen seiner Theoriebildung und zu ihrer systematischen Entsprechung¹⁸ in der Gegenwart gelangen. Die Idee einer sozio-

15 Dem gleichzeitig ein durchaus edukativ-kollektivistisch orientierter Impetus zu eigen ist.

16 Im Folgenden „DiA“. Neben den von Mayer editierten Originaltexten liegen der vorliegenden Arbeit im Wesentlichen folgende Übersetzungen der zwei Bände der DiA zugrunde: Die Übersetzung von Harvey C. Mansfield und Delba Winthrop aus dem Jahr 2000, University of Chicago Press, sowie die Übersetzung auf Grundlage der Neuedition der originalsprachlichen Ausgabe von Mayer, neu übertragen von Theodor Eschenburg und Hans Zbinden aus dem Jahr 1959, Deutsche Verlags Anstalt Stuttgart. Die Kennzeichnung lautet: DiA (hrsg. v. Mayer), DiA (hrsg. v. Mansfield / Winthrop), DiA (hrsg. v. Eschenburg / Zbinden).

17 Zusätzlich soll (auszugsweise und soweit zugänglich) die über die *Œuvre complète* (im Folgenden OC) vorliegende Korrespondenz zur systematischen Erschließung herangezogen werden.

18 Auch: zu ihrer legitimatorischen.

philosophischen Grundmotivation eröffnet hierbei einen Zugang zu den eigentlichen Seinsgründen seiner Theoriebildung.

Die schwer zu entschlüsselnde Botschaft Tocquevilles soll an dieser Stelle als Herausforderung zu einer Neuinterpretation dienen: die Attraktivität des Geschichtsdeterminismus und die Notwendigkeit politischen Bürgerhandelns; der neuzeitliche Ansatz, eine Rückkehr zu den Ursprüngen der griechischen Polis zu versuchen, wie etwa bei Hannah Arendt¹⁹ und ihrem Projekt einer Wiederbelebung des Politischen im Zeitalter des Konformismus; die Konformität der Masse mit ihren Bürgertypen bei Riesmann²⁰ und das Erklärungsmodell einer deliberativen Demokratietheorie bei Habermas²¹: Die von Tocqueville erstmals erschlossenen primären Grundkonstanten des modernen Demokratiephänomens finden bis in die Theoriebildung der Gegenwart hinein ihre Fortsetzung.²² Er gilt heute als einer der zentralen Interpreten der modernen Demokratie.

Über die Diskussion des Einflusses seiner Analysen in die Gegenwartsdiskussion hinaus, die sich auch in den geschichtlichen Abläufen immer wieder Fragen der Gesellschafts- und Staatsorganisation, den Ambivalenzen einer selbstgestalteten Ordnung stellen muss, bleibt eine Frage, die auf den Nukleus des Tocqueville'schen Œuvre zielt, stets bestehen: Woraus bedingt sich über die geschilderten, oftmals sehr persönlich beschriebenen Eindrücke seiner Demokratieerfahrung hinaus jener diachron herausgebildete Raum oder theoretische Überbau, in dem seine Reflexionen über die Wirkungs- und Entfaltungswelten einer modernen Demokratie ihre systematische Entsprechung finden? Kann es überhaupt einen Überbau geben, wenn der Autor in erster Linie ein Bild der Demokratie entwerfen, gleichzeitig ihren despotischen Tendenzen entgegenwirken, mit pädagogischem Anspruch ihre Ambivalenzen einem weitgefassten Publikum näherbringen und schließlich den Menschen in den Mittelpunkt seiner Betrachtungen stellen möchte?

19 Arendt, Hannah: *The human condition*, University of Chicago Press, Chicago 1998.

20 Riesman, David: *Die einsame Masse: Eine Untersuchung der Wandlungen des amerikanischen Charakters*, Rowohlt 1960.

21 Habermas, Jürgen: *Strukturwandel der Öffentlichkeit*, Suhrkamp 1990. Dieser erste Hinweis wird zu einem späteren Punkt in vorliegender Arbeit systematisch ausgewertet (Kap. V. folgend).

22 Vgl. Bluhm/Krause: *Viele Tocquevilles? – Neuere Interpretationen eines Klassikers*, in: *Berliner Journal für Soziologie* 2005/4, S. 551 ff. Bluhm und Hans-Peter Müller zeigen sich in ihrer Einführung zu dem vorgelegten Sammelband überzeugt, Tocqueville als einen zentralen Interpreten des Demokratiekomplexes vorstellen zu können: „Es ist deshalb an der Zeit, daß Tocqueville aus dem Schatten von Marx und Weber tritt und auch in Deutschland als Gesprächspartner für alle zeitgenössischen Probleme der Demokratie als moderner Regierungs- und Lebensform Anerkennung erfährt.“ Ebd., S. 445 ff.

Heute glauben wir als demokratische Weltbürger alle Worte dieser Sprache zu kennen und verstehen doch nichts, wenn wir nicht zu den ersten Gründen und Tatsachen einer lebendigen Ordnung vordringen; wenn wir nicht über ihre Interdependenzen und Ambivalenzen in Form einer aufgeklärten Reflexion sprechen können, deren Erkenntnisgehalt sich aus einem steten Pendeln bedingt: einer wechselseitigen Beschau von aus der vergleichenden Beobachtung gewonnenen Eindrücken, mithin der Empirie, und deren Analyse, zusammengesetzt unter dem Eindruck vergleichbarer Ansätze konkurrierender Theoriebilder.²³ Und schließlich missachten wir selbst an diesem Punkt, wenn wir in unserem Selbstverständnis durch alle Theoriebilder und Sozialisationsmuster hindurchgegangen sind, einen zentralen Punkt: Demokratische Gesellschaften stellen auf lange Sicht auch in der Gegenwart eine deutliche Minderheit im Kreis der Weltstaaten dar.²⁴ Sie bilden für viele den wertvollen Gegenentwurf zu einer Gegenwart, die keine politische Teilhabe kennt.

23 Steven Wolin führt dies in *Tocqueville between two worlds: The making of a political and theoretical life*, Princeton University Press 2001, konzise zusammen, wenn er schreibt: „Perhaps, too, disorderliness was a means of registering the multivalency natural to a society freer than any existing hitherto. New World disorder was not the product of uncontrolled anarchy, but, like the surprisingly conservative politics of Americans, within the normal range of the theoretical order designating democracy.“ Ders., S. 96 f.

24 Vgl. hierzu als ein Näherungsmodell die Gewichtung des Democracy Index: „(...) the results of the Economist Intelligence Unit’s Democracy Index 2008 confirm that, following a decades-long global trend in democratization, *the spread of democracy has come to a halt*. Comparing the results for 2008 with those from the first edition of the index, which covered 2006, shows that the dominant pattern in the past two years has been stagnation. Although there is no recent trend of outright regression, there are few instances of significant improvement. (...) Although almost half of the world’s countries can be considered to be democracies, *the number of ‘full democracies’ is relatively low (only 30)*; 50 are rated as ‘flawed democracies’. Of the remaining 87 states, 51 are authoritarian and 36 are considered to be ‘hybrid regimes’. As could be expected, the developed OECD countries dominate among full democracies, although there are two Latin American, two central European and one African country, which suggest that the level of development is not a binding constraint. Only two Asian countries are represented: Japan and South Korea.“ (S. 2, insbesondere S. 18 f. zur Methodik). Hyperlink: <http://goo.gl/iwzgD>, Rohdaten siehe Anhang in vorliegender Arbeit.

Demokratie modern denken

Die Entschlüsselung des modernen Gemeinwesens bei

Alexis de Tocqueville

Schössler, M.

2014, XVIII, 293 S. 2 Abb., Softcover

ISBN: 978-3-658-08576-6